

EVA-MARIA OTTE

Vogelfalle

Roman

mitteldeutscher verlag

Ich hab nicht mal gespürt, wann ich ihre Hände losgelassen habe, sagt Hanna beim Frühstück. Vielleicht hat sie ja deine losgelassen, sagt Konrad. Ja, vielleicht, sagt Hanna, kaut ihr Marmeladenbrot und sucht die flüchtigen Bilder, die sie nachts aufgeschreckt hatten.

Da war das Meer, Sonne, Ninas funkelnde Haut, das gelbe Band in ihren hochgebundenen Haaren, sie legten sich an den Rand des Meeres, ins lau auslaufende Wasser, parallel zum Horizont, auf die Bänke, streckten die Arme zueinander, fassten sich an den Händen, spannten die Körper, lauerten auf die große Welle, die Welle kam, klatschte gegen ihre Flanken, nahm sie mit, kreischend kugelten sie in ihr hinauf in den Sand, dann zwei schnelle Gegendrehungen, der Sog zurück ins Meer, plötzlich war die Freundin verschwunden.

Morgen, Post da?, fragt Hanna den Pförtner. Tagchen, sagt der, nichts, müssen Sie mehr Fernsehen machen. – Ja wann denn, sagt sie und wird schon von Kollegen begrüßt. Das fröhliche Hallo nach den Theaterferien. Etwas abseits ein unbekanntes Gesicht. Das muss der neue Regisseur sein. Der Schweizer.

Guten Morgen Frau Alten, sagt er, oh Pardon, ich bin Anton Egli. Er scheint aufgeregt. Hanna ist es auch. Sie ist gespannt auf die Arbeit mit ihm und den neuen Schauspielern. Und auf einen, den sie über die Jahre aus den Augen verloren hatte. Martin Kopp. Kopp, der schon in der Schauspielschule nur Kopp hieß, weil er jeden Text zergrübeln musste, bevor er spielen konnte.

Sie entdeckt ihn, als sie die Probebühne betritt. Er lehnt an einer Seitenwand, sieht aus wie früher und winkt ihr mit dem Textbuch zu. Die meisten der Neuen sind sehr jung, sitzen neben ihren Rucksäcken auf dem Boden. Hanna setzt sich dazu,

zieht die Knie ans Kinn und umschließt die Beine mit den Armen. Rückst du ein Stück?, fragt die Frau, die sich neben sie hockt und aussieht wie ein Mädchen. Entschuldigen Sie, sagt Hanna. Ich bin Karoline, sagt die Neue, und du? Hanna zögert.

Schon als Kind hatte sie ihren Vornamen nicht gemocht. Hanngret. Nach Hanne Margarete, der Mutter ihrer Mutter. Kein Name schien ihr so peinlich wie Hanngret. Mit zwölf nannte sie sich Hanna. Nur auf Programmzetteln ist sie bei Hanngret geblieben. Wenn Konrad Lust hat, sie zu provozieren, sagt er Gräte. Manchmal auch Hannchen, wie ihre Großmutter sie nannte. Meist sagt er Hanna. Wie alle.

Ich heiße Hanngret Alten, sagt sie und ärgert sich sofort. Warum hab ich nicht einfach Hanna gesagt. Aber wie so sagt die auch gleich du zu mir. Sie weiß, was Konrad am Abend erwidern wird. Nach ein paar Tagen duzt ihr euch doch sowieso. Wenn dir das nicht gefällt, klär das. Wo ist das Problem? Warum nur ist für Konrad alles so einfach? Er spricht seine Studenten mit Sie an und dann siezen sie ihn. Kein Problem.

Hanngret Alten, hört sie. Alle schauen zu ihr und applaudieren. Sie sucht Kopps Blick. Kopp zwinkert ihr zu. Hanna ist unsicher, ob sie aufstehen soll und etwas sagen. Sie lächelt den Regisseur an, spürt, dass sie rot wird. Wie sie das hasst. Konrad mag es. Ist doch schön, sagt er dann. Frauen, die nie rot werden, wären mir zu gerissen.

Einen nach dem andern stellt Anton Egli vor. Der soll lieber mit der Probe anfangen, denkt Hanna, die vielen Namen kann sich sowieso keiner merken. Seine Dramaturgin steht auf. Corinna Frank, sagt sie und spricht sofort über das Stück. Laut und schnell. Während sie redet, schaut Hanna ihr zu. Ihr gefällt, wie die flinken Hände Wörter in die Luft nageln und die hellen krausen Haare ihr Gesicht dabei umhüpfen.

Als Kopp mit der Dramaturgin über den dritten Akt diskutiert, beginnt es in Hannas Rücken zu ziehen. Sie legt die Hände auf den Boden, streckt und rundet ihre Wirbelsäule, zieht dann die Beine unter sich, setzt sich auf die Fersen, richtet den Rücken auf, legt Interesse in ihr Gesicht und denkt einwärts, stellt sich vor, ihre Wirbelsäule wäre grün und würde als Schlingpflanze von weichem Wasser umspült. Das hilft. Dann treiben ihre Gedanken ab. Zu Nina. Ihrer Stimme. Ihren Vorwürfen.

Wie krieg ich nur in deinen Kopf, dass du zum Spezialisten musst, kapiert doch, musst, mit diesem Rücken, also weißt du. Ja, weiß ich, ja, hatte sie gesagt, sobald Nina von ihrem Orthopäden sprach. Wenn einer helfen kann, dann der, hatte sie wieder und wieder gedrängt. Hanna hatte nur noch die Augen verdreht.

Nina. Die Freundin. Die sie an demselben Abend kennengelernt hatte wie Konrad. In einer Studentenwohnung auf einer Party. Nina verschwand mit einem Kunststudenten im Kleiderschrank. Als sie wieder herauskroch, blutete ihre Unterlippe. Dann tanzte sie. Allein und hemmungslos. Hanna konnte den Blick nicht von ihr wenden. So können nur Malerinnen tanzen, hatte sie gedacht. Nina malte längst, aber studierte noch Germanistik. Mit Konrad. Als er das Zimmer betrat, küsste sie ihm einen Blutfleck neben den Mund. So entdeckte Hanna Konrad. Und Konrad entdeckte Hanna. Sie standen da und ihre Augen schauten ineinander hinein, bis Konrad fragte: Wollen wir gehen? Seit diesem Abend schlafen sie miteinander. Und Nina wurde ihre Freundin. Ihre Vertraute.

Wirklich? Von ihrem Sommer weiß sie nur aus E-Mails. Und eigentlich nichts. Ständig hatte Nina Verabredungen verschoben. Sie hätte wenig Zeit, schrieb sie, sie würde ihre große Werk Ausstellung vorbereiten, kurz darauf, sie hätte gerade Krach

mit Viktor, zehn Tage später, sie würde ihn rausschmeißen und müsse sein Zeug ausräumen. Ihre Antworten auf Hannas Nachbohren wurden immer knapper: Ruf nicht immerzu an. Passt gerade nicht. Melde mich. Geht nicht. Die letzte Mail war etwas länger: Kann nicht, kann einfach nicht, verzeih. Hanna war nur noch wütend und verabschiedete sich mit einer Mail in die Ferien: Fliegen zwei Wochen nach Island. Vielleicht redest du im September wieder mal mit mir.

Der ist viel zu ungeduldig für Karolines erste Probe, denkt Hanna. Merkt der nicht, wie der Ehrgeiz sie blockiert? Er weiß doch, dass sie Absolventin ist. Ja, Herr Egli, sagt Karoline, ja mach ich, ja verstehe, also schneller. – Nein, stöhnt der Regisseur. Nichts verstehst du. Hier geht es nicht um schnell oder langsam. Und hör auf mit Herr Egli. Egli reicht.

Hanna steht daneben, sieht, wie Karoline schluckt, wie ihre Schultern eng werden, aufwärts ziehen. Los, gleich noch mal, sagt Egli. Und mit einem Blick zu Hanna: Deine Kollegin wartet. – Vielleicht könnten wir die Stelle erst mal überspringen?, fragt Hanna. Oder wollt ihr lieber allein probieren? – Bitte halte noch kurz aus, sagt Egli. Ja klar, sagt Hanna und schiebt ihr Becken unter die Lendenwirbel.

Corinna Frank geht zu Karoline, redet mit ihr über die Szene. Ausführlich. Hanna schleicht an die Seite. Hockt sich hin. Nach einigen Minuten legt sie sich auf den Boden, lehnt die Beine an die Wand, drückt die Wirbel gegen die Bretter.

Eglis Schritte dröhnen durch ihre Wirbelsäule. Er baut sich neben ihr auf: Von einer erfahrenen Schauspielerin hätte ich mehr Empathie erwartet. Hanna ist so überrascht, dass ihr keine Erwiderung einfällt. Sorry, sagt sie, läuft schnell auf ihren Platz. Steht. Wartet. Morgen bin ich wieder fit, denkt sie. Konrad kriegt das hin.

Sollte man alles selber draufhaben, hatte Konrad gesagt. Da saßen sie auf der Wiese vor ihrem Häuschen am See. Hanna mit dem Teller Pflaumenkuchen auf den Beinen, Konrad mit Bulgakows Erzählungen. Klasse, sagte er. Der beschreibt hier ganz genau, wie ein lebensrettender Luftröhrenschnitt gesetzt wird. Hanna lachte auf. Noch was? Du kannst doch schon Dieselmotor und Wühlmäuse. – Reicht nicht, sagte Konrad und wedelte zwei Wespen von den Kuchenstreuseln. Was wäre, wenn du jetzt so ein Vieh verschluckst? Hanna warf sich auf den Rücken, griff an den Hals. Hilfe, japste sie, rette mich. Mit dem Fingernagel zeichnete Konrad einen kleinen Schnitt unter ihre Kehle. Gierig sog sie die Luft ein, die er in sie hinein atmete.

Du hast mich gerettet, hatte sie gesagt, als sie ihn umarmte. Nur von dir würde ich mir jemals die Luftröhre aufschneiden lassen.

Bist wieder mal dran, ruft Hanna in Konrads Arbeitszimmer. Rumstehen kann mein armer Rücken einfach nicht ab. Der Schweizer probiert nur mit der Neuen. Stundenlang. Mich sieht der überhaupt nicht mehr. – Später, sagt Konrad ohne aufzublicken. Muss endlich meine Vorlesung überarbeiten. Montag geht's bei mir los. – Bitte, sagt sie, bitte, jetzt. – Fünf Minuten, sagt er.

Sie rollt seinen Stuhl zurück und hängt sich quer über seinen Schoß. So geht das nicht weiter, sagt Konrad, als seine Beine ihren baumelnden Rücken schwenken. Vielleicht hast du wirklich was? Und wenn du doch mal zum Arzt gehst? Vorsichtshalber? – Ach, sagt Hanna, du redest schon wie Nina. Ist ja bloß manchmal. Wenn mir im Stehen langweilig ist.

Konrads Hände reiben, streicheln, kneten. Aufwärts, abwärts, in Kreisen. Schauspielerkörper sind Mysterien, sagt er. Wenn sonst jemand Rückenschmerzen hat, tut ihm der Rü-

cken weh, ob er sich nun langweilt oder nicht. – Unsere Gehirne sind eben anders zusammengesetzt und unsere Leitungen sind sowieso ganz anders verlegt. – Weiß ich, sagt Konrad, und ich bin für die Reparatur zuständig. – Genau, schnurrt Hanna. Konrad wippt mit den Fersen, sodass kleine Wellen durch ihre Wirbelsäule fließen. Dabei brummelt sie Kantinengeschichten von gebrochenen Armen und aufgeschlitzten Fußsohlen, die wundersamerweise erst nach dem Schlussapplaus zu schmerzen beginnen.

Plötzlich schreit Konrad auf: Wadenkrampf, Schluss, aus. Er stöhnt, streckt abwechselnd beide Beine, zieht an seinen Zehen, setzt langsam die Fersen auf und schiebt sie nach vorn. Hanna rutscht abwärts, liegt auf seinen Füßen. Du solltest dir lieber was Richtiges suchen, sagt Konrad. Einen Profi. Hanna wirft sich in eine wilde Pose und umschlingt seine Beine. *Wehe, weh mir*, ruft sie, *es ist nicht möglich, diese himmlische Hülle versteckt kein so teuflisches Herz*. – Im Ernst, sagt Konrad, geh doch zu dem von Nina. Wer Maler kann, kann auch Schauspieler.

Wahrscheinlich hat Konrad recht, denkt Hanna. Vielleicht falle ich ihm längst auf die Nerven mit der Schaukelei. Sie nimmt ihren Kalender, sucht nach dem Namen, findet ihn Anfang Juni und erinnert sich, wie Nina mit schräg gehaltenem Kopf ihren Stift langsam über die Seite geführt hatte. So saß sie oft. Nachdenken und Zeichnen waren eins bei ihr und aus Notizen entstanden kleine dekorative Grafiken. Hanna betrachtet die Kalenderseite wie ein skurriles Kunstwerk. Cityclinic Dr. Alexander Seyfarth steht da in winzigen schiefen Buchstaben inmitten eines bizarren Rankengeflechts.

Konrad ruft Hanna zu seinem Computer. Eine Seite der Cityclinic zeigt das Ärzteteam. Mehrere Männer, zwei Frauen. Die

grinsen einen an wie Verkäufer, sagt Hanna. Konrad führt den Cursor nach rechts unten und umkreist ein schmales Gesicht. Seyfarth, sagt er, Orthopäde, der von Nina. – Irgendwie blass der Typ, sagt Hanna. Konrad klickt auf Vita und sagt: Der scheint was drauf zu haben. Immerhin Promotion summa cum laude, Stationsarzt im Osten, Oberarzt im Westen, mehrere Kliniken, zuletzt Chefarzt, eigene Praxis hier seit vier Jahren. – Dafür sieht der mir seltsam unbedarft aus, sagt Hanna. Ärzte müssen zwanzig Jahre älter sein. Mindestens. – Klar, sagt Konrad, könnte nur knapp werden, wenn wir achtzig sind. Nimm den.

Die weiße Tür öffnet sich ein wenig. Hanna legt die *Cosmopolitan* zurück auf den niedrigen Glastisch und greift ihre Tasche. Schwester Viola, Sie können jetzt Mittag machen, sagt die Männerstimme hinter der Tür. Danke Doktor, sagt die Frau hinter dem Empfangstresen, fährt den Computer herunter, bricht die Brandenburgischen Konzerte ab, hängt den rosa Kittel in den Spind und schminkt die Lippen nach. Der Doktor weiß Bescheid, sagt sie, Auf Wiedersehen, Frau Alten. Sanft schließt sie die Milchglastür zum Gang.

Hanna sieht zum Arztzimmer, betrachtet dann die Grafiken über den Ledersesseln, schaut wieder zu der halb geöffneten Tür. Manchmal klingelt das Telefon. Zweimal rattert das Faxgerät. Auf dem Flur sieht sie durch die Scheibe Leute vorbeigehen. Sie überlegt, ob der Arzt sie vergessen haben könnte. Ob sie an die Tür klopfen sollte. Oder husten. Oder etwas sagen. Oder mit den Zeitschriften rascheln. Oder aus dem Fenster in den Regen gucken. Oder gehen. Ja, gehen. Sie hat keine Lust, länger zu warten oder etwas zu erklären. Vorsichtig zieht sie ihre Jacke von der Lehne, steht langsam auf, setzt lautlos ihre Füße voreinander, legt die Hand auf die Klinke.

Frau Alten, Guten Tag, hört sie. Der Arzt kommt auf sie zu. Doktor Alexander Seyfarth, sagt er mit einer kleinen Ver-

beugung. Bitte entschuldigen Sie, dass ich Sie warten lassen musste. Hanna fühlt sich ertappt, spürt, wie die Röte über ihr Gesicht huscht. Hannagret Alten, sagt sie schnell und streckt ihm die Hand hin. Der Arzt drückt sie kurz und lächelt. Fast amüsiert, scheint ihr. Ich weiß, sagt er. Man kennt Sie doch. Hanna sucht in seiner Miene. Weiß er, dass ich Ninas Freundin war? Weiß er schon, dass sie nicht mehr lebt? Weiß er vielleicht sogar etwas von ihren letzten Wochen? Der Arzt hält ihr die Tür auf. Bitte, sagt er, ich hoffe, ich kann Ihnen helfen.

Und?, fragt Konrad, wie immer, wenn Hanna von der Vorstellung kommt. Sein Daumen bleibt zwischen den Seiten, als er das Buch schließt. Kurz oder in ganzen Sätzen?, fragt Hanna. Kurz, sagt er. Kurz, sagt Hanna. Also: einer eingepennt in der ersten Reihe, Sauwetter, Arzt sensationell. Aber jetzt musst du wenigstens fragen, wieso. – Du tropfst, sagt Konrad, steht auf, nimmt ihr die nasse Jacke aus der Hand und geht damit ins Bad. Ist doch klar, ruft er. In echt sieht er steinalt aus, möchte deine Autogrammkarte und verschreibt Kuren in Patagonien. – Ganz nah dran, sagt Hanna. Der ist gut, glaub ich. Auf jeden Fall sehr nett. Und sieht älter aus als auf dem Foto. Ungefähr wie wir. Sogar älter noch, schon mehr Ende vierzig.

Sie stellt ihre nassen Schuhe auf eine Zeitung, läuft auf Strümpfen zu Konrad, schnattert los: Endlich ein Arzt, der einen richtig anguckt beim Reden, der das Telefon einfach klingeln lässt, zuerst hat er mich runter geschickt zu Blutabnahme und Röntgen, das Übliche, dachte ich da noch, aber dann hat er mir die Komplexität des Bewegungssystems erklärt, ganz genau, sogar seine Mittagspause hat er sausen lassen, das A und O ist der informierte Patient und seine Aktivität ist die halbe Miete, hat er gesagt, dazu hält er auch Vorträge, international, der ganze Mensch ist ihm wichtig, weil letztlich alles zusammenhängt, und seine Methode ist speziell für die Wir-

belsäule geeignet, weil die doch alles abkriegt, was irgendwo im Körper passiert.

Konrad lehnt sich an die Tür und verschränkt die Arme. Tatsache?, grinst er. Hab ich ja noch nie von gehört. Und was macht er nun mit Grätes Gräte? – Mann, sagt Hanna, warte doch ab. Bevor es richtig losgeht, muss er zuerst das Gesamtbild der Patientenpersönlichkeit erstellen. Das macht er Montag. Da hängt er mich noch am Nachmittag dran.

Nach der Probe sitzt Hanna auf den Stufen vor dem Theater, schiebt die Ärmel hoch und reckt ihr Gesicht in die Herbstsonne. Karoline umarmt sie von hinten. War das genial heute, sagt sie, und ich wollte schon kündigen. Wahnsinn, wie du einen mitnehmen kannst. Du bist so kühn. So frei. Echt irre, wie das ansteckt. Mit dir proben, ist wie fliegen.

Hanna lacht. Wenn du wüsstest, wie oft ich vernagelt bin. Nur nicht mehr so schlimm. Aber am Anfang ging mir's ganz genau wie dir. Ich kam ja auch gleich an dieses Theater. Riesenglück so was. Und Riesenstress. Furchtbar. Jede Probe hat sich angefühlt wie ein Talentbeweis. Und ich wurde auch noch sofort heiser, wenn der Regisseur neben mir stand. Der brauchte mich bloß scharf anzugucken und die Stimme war weg. Wenn er mich doch mal lobte, hab ich mich nur geschämt. Ich glaubte wirklich, der meint das ironisch.

Dass sie immer noch vor beinahe jeder Premiere Durchfall hat, erzählt sie nicht. Das wissen nur Konrad und Sophie, mit der sie oft eine Garderobe teilt.

Salzig schmeckst du, flüstert Konrad. Hanna küsst in das Grübchen über seinem Schlüsselbein. Du auch, sagt sie. Matt gleiten sie auseinander, noch atemlos.

Vor dem Fenster lärmen Elstern, vom Nachbarn her gurr das andauernde Gu-gu-guuu der Tauben. Konrad drückt

sein Kissen aufs Ohr, zieht die Bettdecke hoch. Nicht noch mal einschlafen, sagt Hanna. Doch, sagt Konrad, ist doch Sonntag. Seine Augen bleiben geschlossen, als seine Hand Hanna sucht. Er hebt die Decke an und Hanna legt sich wieder an seine Haut.

Soll ich schon mal Frühstück machen?, fragt sie nach einer Weile. Im Bett oder draußen? Oder gehen wir vorher in den See? – Zu kalt, murmelt Konrad. Dann spannt er seinen Körper durch, streckt die Beine, die Arme, spreizt die Finger, faucht, prustet aus. So viele Sätze, sagt er und wälzt sich auf die andere Seite. Na, was nun?, fragt Hanna. Konrad setzt sich auf, öffnet die Augen. Hat der Arzt eigentlich was wegen Nina gesagt?, fragt er. Jetzt nicht, mault Hanna. Der Tag fing so schön an. Dann lieber weiterschlafen. Sie schiebt ihn zurück in die Kissen, hebt seinen Arm und schiebt ihren Kopf in seine Achselhöhle.

Konrads Hand spielt in ihren Haaren. Er denkt an den Tag im August, als sie aus Island zurückgekommen waren und die Nachrichten abhörten. Viktors Stimme, aufgeregt: Eine aus der Galerie hat eben gesagt, dass Ninas Kombi gegen einen Brückenpfeiler geknallt ist. Sie liegt im Krankenhaus. Dann noch einmal Viktors Stimme, stockend: Wo bleibt ihr? Nina. Nina lebt nicht mehr. Ihre Eltern haben sie beerdigt. In Rostock. Ohne mich. Anonym. Hab ich heute erst erfahren. Mehr weiß ich nicht, will auch keinen sehen. Am nächsten Tag fanden sie beim Bündeln der Zeitungen in einem Feuilleton ein Foto von Nina bei einer Vernissage, darüber die Zeile: Unfall wegen überhöhter Geschwindigkeit bei Nässe.

Als wüsste Hanna, woran er denkt, sagt sie: Nina fuhr immer so sicher. So gern. Bestimmt war sie abgelenkt, weil sie unglücklich war. Bestimmt wegen Viktor. Da war doch was, sie hatte ihn ja nicht einfach so rausgeschmissen, nach zwei Jahren. Und dann noch ich. – Wieso du? – Hanna schluckt. Wenn du wüsstest, wie leid mir das alles tut. Wie gemein ich

sie abgefertigt hatte, wenn sie meinte, ich soll zum Arzt gehen. Ausgelacht hab ich sie. Und was ich ihr alles an den Kopf geschmissen habe. Penetrant, hab ich gesagt, lästig, albern. Sie musste ja glauben, dass ich sie nicht ernst nehme. Bestimmt wollte sie mich deshalb nicht mehr sehen.

Konrad stützt den Arm auf, bläst einen feinen Atemstrom über Hannas Stirn. Weißt du noch, was Hanne Margarete gesagt hat?, fragt er. Nach der Beerdigung von deiner Mutter? Hanna sieht ihn skeptisch an. Meine Oma war katholisch, sagt sie. Dass du Atheist dich daran erinnerst. – Na, was?, fragt Konrad. Hanna muss lachen. Dass die dann irgendwo hinter dem Himmel rumfliegen? Meinst du das? – Und was noch? – Dass die immer alles von uns wissen? – Ja, sagt Konrad. Könnte ja was dran sein. Kein Witz. Wirklich. Es gibt Teilchenphysiker, die darüber nachdenken, seit sie über Photonenverschränkung forschen. Vielleicht ist Nina jetzt versöhnt mit dir, weil sie weiß, dass du sie doch ernst nimmst.

Hanna schaut zum Fenster. In den blassen Himmel hinter den Birkenzweigen.

Konrad lehnt sein Fahrrad an die Bushaltestelle vor der Cityclinic, sieht zur Normaluhr an der Kreuzung. Gleich halb sechs. Auf der Werbefläche unter der Uhr steht *Deutsch lernen €225,-*.

Da bin ich, ruft Hanna und springt mit einem Satz die Stufen vor dem Eingang herunter. Wie guckst du denn? Konrad zeigt zur Normaluhr, liest die Werbung vor, zuckt die Schultern und sagt: Da sollte ich meine Studenten mal hinschicken. Kleist gedachte den Opfern vom Erdbeben in Chile. Heute einer im zweiten Studienjahr. – Das Problem wirst du schon Herr, grient Hanna und greift sein Fahrrad. Stange, sagt sie, sonst komm ich zu spät.

Während Konrad an den Autos vorbeischlängelt, redet Hanna pausenlos, dreht dabei immer wieder den Kopf zu ihm.

Stimmt, was Nina behauptet hatte, der ist absolut der Richtige, bloß gut, dass ich doch hingegangen bin, er hat gesagt, dass er mir auch gleich Schmerzmittel verschreiben könnte, aber das wäre auf Dauer riskant, er will die Ursachen rauskriegen, und die können sonst wo liegen, ich sollte genau erzählen, wann mir was wo wehtut, ob das nur auf Proben ist oder auch in Vorstellungen, der kennt sogar zwei Stücke mit mir, der mag Theater, überhaupt alles, was mit Kunst zu tun hat, Grafiken im Vorzimmer, Kunstkalender hinter seinem Schreibtisch, und dann wollte er wissen, was ich für meine Fitness tue, was ich esse, Krankheiten in der Verwandtschaft und so, und dann, ob ich sonst noch irgendwelche Probleme habe, wie das mit meinen Kollegen so läuft, mit dir, wer du bist, da konnte ich schön mit dir angeben, Uniprofessor und so, er hat gleich gefragt, ob auch was mit Medizin, und dann, ob wir Kinder haben, was mit unserem Verkehr ist, wie oft und wie lange, die Frage war mir erst bisschen komisch, aber wenn man dann erklärt kriegt warum, ist das überhaupt nicht peinlich.

Konrad bremst, stellt einen Fuß auf den Bordstein. Was geht den Schwätzer unser Bett an, schimpft er. Ist doch logisch, sagt Hanna, wegen der speziellen Belastung der Wirbelsäule. – Schwachsinn, sagt Konrad. Hab dich nicht so, sagt Hanna, der ist Arzt. Und außerdem warst du es, der wollte, dass ich da hingeh.

Wie lange ich nicht mehr hier war, denkt Hanna, als sie vor den beiden Gräbern steht. Unter gefallenem Ahornblättern ist der Efeu kaum zu sehen. Schlaffe Stängel mit welchen Asternblüten hängen über die Ränder eines Blumentopfs. Hanna zerrt ihn aus seiner Verwurzelung, liest die Blätter vom Efeu, stopft alles in eine Plastiktüte und schnipst Schnecken von den Grabsteinen.

Dann steht sie still und schaut. Wie die Decke auf einem Ehebett breitet sich vor ihr die Efeuschicht über die quadratische Fläche der Großeltern. Ihr liegt da unten wenigstens beieinander, denkt sie und sieht zu dem schmalen Grab ihrer Mutter daneben, dann nach oben, hinter die Krone des Ahorns. Undurchdringlich scheint ihr das blasse Blau und zugleich offen und licht. Sie versucht sich vorzustellen, dass die drei jetzt irgendwo sind. Wo? Weit weg oder nah? Sehen sie irgendwie aus? Wie? Wie sind sie miteinander? Der junge Soldat mit seiner alten Hanne Margarete, mit einer Tochter, die er nie kennengelernt hatte?

Sie bringt den Topf und die Blätter in einen Abfallkorb, geht nicht zum Ausgang, streift durch die Reihen der Gräber, findet sich dann vor dem Winkel für die Anonymen.

Kastanienblätter liegen auf den Zweigen spärlicher Berberitzen. Hanna hebt eine Kastanie auf, rollt sie in der Hand, wie Nina. Nina hatte immer eine Kastanie in der Hosentasche. Falls es mal Ärger gibt, hab ich was Schönes zum Anfassen, hatte sie gesagt.

Hanna überlegt. Wenn wir wieder ans Meer fahren, könnten wir die Strecke über Rostock nehmen. Dann bekommt Nina die Kastanie.

Dr. Seyfarth dreht den Bildschirm. Frontal scheint noch alles im grünen Bereich, sagt er, aber die Seitenansicht. Er vergrößert zwei Ausschnitte, wechselt zwischen den Aufnahmen. Erkennen Sie den Unterschied? Hanna forscht in den Röntgenbildern. Nicht so richtig, sagt sie. Dr. Seyfarth tippt mit dem Kugelschreiber auf einzelne Wirbel, nennt Buchstaben und Zahlen, spricht von Knorpelfäden, Zwischenwirbelscheiben, Bandsystemen und von den Risiken einer möglichen Hypermobilität.

Hanna sieht auf den hüpfenden Kugelschreiber, nickt, wenn der Arzt aufblickt. Ist das gefährlich?, fragt sie. Noch nicht, sagt Dr. Seyfarth, greift ein Blatt Papier, zeichnet mehrere Bögen und setzt Pfeile an die Linien. Hier, sagt er, so sieht es jetzt aus, wie das da müsste es aussehen, und so könnte es bald aussehen, wenn wir nichts unternehmen. – Was bedeutet das, fragt Hanna, ich meine praktisch?

Dr. Seyfarth zieht eine Schublade auf und legt einen abgegriffenen Zeitungsausschnitt über die Skizze. Hanna sieht auf das Foto einer Frau im Glitzerbikini, deren Gesicht von ihren Füßen umrahmt wird. Diese Dame ist vor drei Jahren noch im Varieté aufgetreten, sagt der Arzt. Jetzt sitzt sie im Rollstuhl. Leider hat sie viel zu spät meine Hilfe gesucht.

Hanna rutscht zusammen. Ihre Hände reiben über die Ellenbogen, suchen etwas zum Anfassen. Sie rollt die Kastanie in ihrer Hosentasche, denkt an Ninas Drängen, nimmt sich vor, Konrad lieber nichts von der Rollstuhlfrau zu erzählen. Vielleicht wird ja alles noch gut. Unsicher sieht sie Dr. Seyfarth an.

Wahrscheinlich sind Sie gerade noch rechtzeitig zu mir gekommen, sagt er. Da haben Sie wirklich Glück. Bei Ihrem Beruf. Ist Ihnen das klar? – Ja, sagt Hanna. Absolut. Gottseidank. Und jetzt?

Der Arzt steht auf, geht um den Schreibtisch, legt eine Hand auf ihre Schulter. Keine Sorge, Frau Alten, sagt er. Wir sollten aber keine Zeit verlieren und sofort mit den Untersuchungen beginnen, um kein Risiko einzugehen. Schwester Viola gibt Ihnen gleich einen Termin. Ihre Problematik ist mein Spezialgebiet und könnte auch ein durchaus interessanter Fall für meine wissenschaftliche Arbeit sein. Sie sind doch einverstanden, dass ich Ihren Behandlungsverlauf detailliert dokumentiere? Auch mit Fotobelegen? – Ja natürlich, sagt Hanna.

Untersuchungen hat er gesagt, das wird was mit Ausziehen sein. Unschlüssig kramt Hanna in ihrem Wäschefach, sieht nur Schwarzes mit Spitze. Die Vorstellung, in diesen Sachen vor einen Arzt zu treten, ist ihr unangenehm. Sie stellt fest, dass sie bisher immer nur zu Ärztinnen gegangen ist. Da hatte sie nie darüber nachgedacht. Aber was zieht man bei einem Arzt an? Konrad zu fragen wäre sinnlos. Worüber du so nachdenkst, würde er sagen, zieh irgendwas an.

Irgendwas? T-Shirt und Leggings? Oder? Zum Doktor geht man frisch gewaschen und in ordentlicher weißer Wäsche. Der Satz ist plötzlich da. Der Klang der Stimme ihrer Mutter. Keinen Widerspruch zulassend. Wann war das? Bestimmt war ich da noch klein. Aber war ich denn überhaupt jemals bei einem Kinderarzt? Wer sollte das sein? Wie sah der aus? Wieso weiß ich davon nichts? Gar nichts. Ich muss doch wenigstens mal geimpft worden sein.

Während ihre Gedanken noch in einem trüben Nichts herumwandern, suchen ihre Hände schon nach Weißem. Hinter den Strümpfen greifen sie den weißen Sport-BH, das weiße Turnhemd. Die winzigen Tangas für die helle Sommerhose nimmt sie gar nicht erst aus der Tüte. Konrad hatte gesagt: In solchen Dingen sieht jede Frau heikel aus. Da lagen sie mit Nina und Viktor am Strand und schauten joggenden Frauen nach. Nina fand Tangas inkonsequent: Dann lieber gleich ohne. – Die sind doch gut, meinte Viktor. Die Mädels sind nur zu fett. Ein Arsch muss hart sein und plop. – Plop hab ich selber, weich ist schöner, hatte Konrad gesagt und seine Hand auf ihren Hintern gelegt.

Hanna packt den BH und das Turnhemd ein und überlegt. Wo krieg ich nur vor der Probe noch einen ordentlichen weißen Schlüpfer her? Bestimmt bei KiK, die haben so was und machen vor zehn auf.

Die Probe dauert länger, weil Kopp gründlich nachdenken muss. Oder wenigstens streiten. Erst streitet er mit ihr, dann mit Egli, dann Corinna mit ihm. Sie erklärt ihm den Text. Er erklärt ihr den Unterschied zwischen Text und Theater, entwickelt dabei Ideen, die Hanna sofort beflügeln. Die Einfälle springen in ihren Körper. Sie wirbelt, springt, kugelt über die Bühne. Egli ist hingerissen. Corinna ist skeptisch. Irgendwie kann die mich nicht leiden, sagt Hanna nach der Probe zu Kopp.

Zu gern würde Hanna beim Essen mit Kopp die Szene weiter-spinnen, aber sie ist in Eile. In der Garderobe zieht sie den weißen BH an und das weiße Turnhemd, nimmt den Dreierpack Baumwollschlüpfer, zerreißt die Banderole, wirft den hautfarbenen und den mit Blümchen in den Abfalleimer. Vom weißen kratzt sie das aufgeklebte Etikett ab und zieht ihn an. Er ist ihr zu groß.

Wie eine Fremde betrachtet sie sich im Garderobenspiegel. Ein fremdes Kind steht da. Hanni. Sie denkt diesen Namen und weißt nicht warum. Sie mag den Namen nicht. Hanni? Die Augen im Spiegelgesicht schauen sie verstört an. Dann trotzig. Als würden sie abwehren, dass Hanna in ihnen sucht. Das fremde Kind dreht sich weg.

In der Mitte des Behandlungszimmers sitzt Hanna in der weißen Wäsche auf einem rollbaren Drehhocker, barfuß, aufrecht, die Hände auf den Knien. Ihr gegenüber Dr. Seyfarth, hinter dem Schreibtisch, schräg vorgebeugt, einen Arm aufgestützt. Mit dem Kinn auf der Faust betrachtet er sie.

Arme bitte zur Seite, sagt er, waagerecht. Gut. Nach hinten führen. Weiter. Brustbein vor. Weiter. Sehr schön. Hanna fühlt sich unbehaglich. Vage nur, aber sie sucht eine Rolle, die sie in diese Haltung schieben kann. Sie denkt an die Gans, die am Sonntag mit ausgebreiteten Flgeln vor das Auto gerannt

kam, dann an einen Sprinter, der seine Brust dem Zielband entgegenreckt. Dieser Gedanke passt. Sie strengt sich an. Geht es noch weiter?, fragt der Arzt. Sagen Sie, ab wann es wehtut und wo. – Jetzt schon, sagt Hanna, das Hohlkreuz. – Position kurz halten, sagt Dr. Seyfarth. Hanna hört das Klicken am Computer. Wie auf einer Fotoprobe, denkt sie. Für einen Moment.

Bitte den Kopf in den Nacken, sagt der Arzt. Nach oben schauen. Öffnen Sie den Mund. So bleiben. Ich notiere. Wieder das Klicken. So bleiben, denkt Hanna, muss schlucken, versucht, das Geräusch zu unterdrücken. Dr. Seyfarth stellt sich vor sie hin, beugt sich ein wenig herunter, schaut in ihren Mund, streicht mit einem Finger über die Innenseite ihrer Wange. Sie spürt ihre Spucke, muss plötzlich würgen, kann das Schlucken nicht verhindern. Verzeihung, lallt sie.

Dr. Seyfarth wischt die Hand am Kittel ab, tritt einen Schritt zurück, sagt: Jetzt die Arme senken und ins Profil drehen. Hanna stößt sich mit dem Fuß ab nach rechts. Nein, sagt er, links. – Verzeihung. – Doch nicht so weit. Und den Kopf wieder nach vorn. Hanna sieht an seinem Gesicht vorbei, schaut in van Goghs Kornfeld auf dem Wandkalender. Der Arzt drückt ihre Schultern nach unten. Aber nicht so verkrümmt, Frau Alten. – Verzeihung. – Sie müssen sich nicht fortwährend entschuldigen. Arme hochziehen, langsam, über unten rück hinten hoch. Und falten Sie die Hände. Hanna weiß nicht, wie er das meint. Mehrmals setzt sie eine Bewegung an und korrigiert sie, wenn er sagt: Aber doch nicht so. Verzeihung, will sie sagen und beißt in die Lippen. Der Rücken schmerzt. Die Schultern schmerzen.

Jetzt können Sie auslockern, sagt er endlich. Hanna beugt den Oberkörper vornüber, tief zwischen die Knie. Wie geschmeidig Sie sind, sagt Dr. Seyfarth. Sehr anmutig. Außergewöhnlich anmutig.

Während sie den Rücken hängen lässt, verspürt sie eine Erleichterung wie nach dem unverhofften Lob der Trainerin im Kinderballett.

Geht's vielleicht auch mit etwas Schwung, hatte Frau Birkholz gerufen und Hanngret musste allein durch die lange Diagonale springen. Die anderen Mädchen kicherten. Dein Hintern hängt schon wieder zu tief, wettete die Traineeerin. Hanngret kämpfte an gegen die Demütigung. Zu Hause räumte sie die Mitte des Wohnzimmers frei und übte, bis ihr die Knie wegknickten. Ausgezeichnet, lobte Frau Birkholz im nächsten Unterricht, der Trampel hat ja Anmut. Endlich war Anerkennung im Blick der Lehrerin.

Dr. Seyfarths Blick kann Hanna nicht deuten. Er sitzt wieder hinter dem Schreibtisch, als sie sich aufrichtet. Sie glauben ja nicht, was man sich als Arzt manchmal so ansehen muss, sagt er. Man erkennt schon, dass Sie viel für Ihre Figur tun, nicht wahr? Hanna ist unsicher, ob sie etwas erwidern soll. Die Sätze des Arztes machen sie verlegen wie unüberlegte Komplimente nach einer Premiere. Sie sieht in das Kornfeld und ist froh über die nächste Anweisung: Nun zeigen Sie mir mal, wie Sie gehen. Zum Fenster und zur Tür. Immer hin und her.

Sie hört ihre Füße auf dem Parkett patschen, merkt, wie sie unter den Achseln zu schwitzen beginnt. Na, Frau Alten, so laufen Sie doch sonst nicht, sagt Dr. Seyfarth. Er lehnt sich zurück und dreht den Kugelschreiber zwischen den Fingern. Sie geht langsamer. Immer hin und her. Schneller. Wieder langsamer und wieder schneller, schaut auf ihre Füße, zum Arzt, beobachtet ihre Arme. Abrupt stoppt sie und atmet die angehaltene Luft aus. Ach, sagt sie, Passgang, ach du liebe Güte.

Dr. Seyfarth zieht die Augenbrauen hoch, sagt nichts. Hanna setzt sich auf den Hocker, reibt mit den Händen über die Knie, streicht die Haare hinter die Ohren, steht auf, um-

fasst einen Ellenbogen, streicht wieder die Haare hinter die Ohren.

Als der Arzt lächelt, schlenkert sie mit den Armen, lacht: Genau wie im ersten Studienjahr. Sobald ich da auf die Bühne musste, konnte ich auch nicht mehr normal laufen. Dr. Seyfarth schüttelt den Kopf. Nein, Frau Alten, sagt er, so wird das nichts. Wir sind nicht im Theater. Das hier ist kein Spiel. Sie wollen doch nicht auch im Rollstuhl landen. Wenn Sie Hilfe erwarten, dürfen Sie vor Ihrem Arzt keine Hemmungen haben.

Hanna entdeckt Konrad auf der Terrasse vor der Cafeteria in einer Runde junger Leute. Zwischen den Laptops liegen Karteikarten, die die Studenten umherschoben und einander zuordnen. Konrad sagt etwas zu einer jungen Frau, die tippt auf eine Karte, hebt eine Schulter, sieht unsicher zu den Kommilitonen, zu Konrad. Mir würdest du bestimmt zuflüstern, was richtig ist, denkt Hanna. Oder du würdest mich in die Arme nehmen und trösten, wenn ich was nicht weiß.

Nur ein paar Schritte weg von Konrad steht sie und fühlt sich so eigenartig verloren. Komm zu mir, denkt sie in seinen Kopf hinein, bitte, jetzt, dreh dich doch um.

Konrad stellt seine Tasse ab, sieht zum Eingang. So unvermittelt, als hätte sie ihn gerufen. Neugierig recken die Studenten die Hälse, als er zu ihr geht. Ist irgendwas?, fragt er. Nur so, sagt sie. Bisschen schlendern? – Noch eine halbe Kaffeelänge, sagt Konrad.

Sie wartet vor der Uni, ist unruhig, spürt, dass sie Konrad etwas sagen möchte, kann es nicht greifen.

Scharf bremst sein Rad vor ihren Füßen. Hanna schreckt zusammen. Fertig, ruft er. Mann, schreit Hanna. Pass doch auf. – Oh, grinst Konrad, die Gräte. So schlimm? Seyfarth? Wenn der Schwätzer nervt, muss ich eben doch wieder ran. – Musst du nicht, sagt Hanna und sträubt sich, als er sie

auf die Stange des Fahrrads ziehen will. Dass du immer so arrogant bist. Und zwar genau dann, wenn du überhaupt keinen Schimmer von was hast. Der wird schon wissen, was er zu tun hat. Konrad lässt sie los und schiebt sein Rad neben ihr her. Ist ja gut, sagt er. Hauptsache, der bringt deinen Rücken schnell wieder in Ordnung. – Eben nicht schnell, sagt sie. Das ist nicht so einer wie alle, eins fix drei erledigt. Bei so was geht es um komplexe Ursachenverkettungen, hat er gesagt. Und die Gründe für Störungen können völlig woanders liegen. Der Erste, der mich richtig ernst nimmt. – Wenn, dann der Zweite, lacht Konrad. Und? – Was und. – Na, was hat er gemacht? Er wird doch nicht wieder nur geredet haben.

Hanna ist überrascht, dass ihr nichts einfällt. Was hat er gemacht? Einige Schritte geht sie wortlos neben Konrad. Die Bewegung erinnert sie. Gehen, sagt sie und sieht ihn nicht an, als sie weiterspricht. Was sie erzählt, erscheint ihr verkehrt. Nicht falsch. Aber auch nicht richtig. Gehen, sagt sie wieder, hin und her. Ganz normal eben. Ach ja, und vorher musste ich die Arme bis sonstwo verdrehen. Wie die bekloppte Gans am Sonntag. Da ging es ganz schön zur Sache. Schlimmer als Sport. Auf einem Stuhl. Nein, Hocker, so ein Rollding war das, weißt du? Und einmal hat er mir auch ewig im Hals rumgemacht. – Wieso denn im Hals? – Weil der auch zur Wirbelsäule gehört, sagt sie prompt und ist irritiert, dass sie Hals gesagt hat, obwohl sie Mund denkt.

Kuddelwul, sagt Konrad. Hast du ja ewig nicht mehr gemalt. – Ja, weiß auch nicht, aber ich muss heute immer wieder an Nina denken, sagt Hanna und zeichnet weiter Endlosschleifen auf den Rand der Zeitung.

Wenn sie bei Nina zusammensaßen, griff sie mitunter wie die Freundin zum Stift und ließ ihn über einen der Bögen wandern, die da immer auf dem Tisch lagen. Nina gefiel, was

bei Hanna entstand. Kuddelwul, sagte sie. Sieht aus wie früher der Fußboden beim Wollewickeln, wenn das Zeug von den Armen gerutscht war. Bei uns an der Küste hieß der Wollsalat dann Kuddelwul. Hanna hatte gelacht und das Wort war geliebt.

Als kleines Mädchen hab ich solche Schlingen oft in den Schnee getrampelt, fällt ihr ein, weiße Achten, immerzu weiße Achten. Erst getreten. Dann gestapft. Wie eine Maschine. Den Blick immer nach unten auf den verschlungenen Bögen. Was war da mit mir?

Sie legt den Stift aus der Hand, zieht die Beine aufs Sofa, rollt sich zusammen und schiebt ihren Kopf unter Konrads Hände. Kannst ruhig weiterlesen, sagt sie, mir ist nur bisschen kalt.

Konrad umfasst und wiegt sie. Wärmer?, fragt er. Ja, sagt Hanna. Das ist gut. Schön. Schön warm. Weißt du, was ich jetzt am liebsten essen möchte? Milchreis mit Zucker und Zimt. Das hat meine Mutter mit mir gekocht, wenn mir kalt war. – Wir haben doch schon gegessen, sagt Konrad. Trotzdem, sagt Hanna, bitte. Ich guck mal, ob Reis da ist, aber umrühren musst du, damit es sich richtig anfühlt, wie früher, und ich streu dann Zimt mit ganz viel Zucker drüber, ja?

Aufrecht, die Hände auf den Knien, sitzt Hanna auf dem Rollhocker. Für den Mobilitätstest müssen Sie den Oberkörper schon freimachen, sagt der Arzt. Hanna zieht das Hemd aus und legt es neben ihre Füße. Als er Luft holt, als ob er etwas sagen wolle, fingert sie am BH-Verschluss, umgreift dann schnell wieder ihre Knie. Na, sagt Dr. Seyfarth und scheint zu warten. Hanna nimmt den BH ab und schiebt ihn am Boden unter das Hemd.

Der Arzt stellt sich hinter sie und legt seine Hände seitlich an ihren Kopf. Achten Sie jetzt nur auf Ihre Füße, sagt er. Beide Sohlen am Boden lassen, damit Ihr Becken fixiert ist.

Und immer schön locker bleiben. Hanna konzentriert sich auf ihre Aufgabe, drückt die Füße gegen das Parkett. Ihr Kopf wird geneigt, gekippt, gekreist. Seine Hände greifen ihre Handgelenke, schütteln ihre Arme, legen sich um ihre Schultern, greifen unter ihre Achseln, ziehen die Schenkel auseinander, drücken den Rücken nach unten und zurück, schwenken ihn seitwärts hin und her, streichen über ihren Bauch, die Hüften, die Rippen, verweilen auf der Brust und umfassen ihre Mitte. Was für eine schmale Taille Sie haben, sagt er.

Hanna sucht van Goghs Kornfeld. Stattdessen schäumt da ein dunkles Meer unter dem Mond. Sie spürt ihre schweißnasse Haut unter den Händen des Arztes, versucht, ihr Zittern zu unterdrücken. Schön locker bleiben, hört sie, sonst verfälscht der Mobilitätstest, locker, nicht so verkrampft. Lassen Sie die Energie fließen. Atmen nicht vergessen. Hanna atmet aus und schon dreht die Sitzfläche. Sie sollten doch das Becken arretieren, mahnt Dr. Seyfarth. Also immer auf die Füße achten. Mit aller Kraft stemmt Hanna die Fersen nach unten, krallt die Zehen in den Boden. Aber oben locker bleiben, hört sie. Locker, immer schön locker, denkt sie und rollt mit dem Hocker zur Seite.

Meine Güte, sagt der Arzt. Sie machen es mir wirklich nicht leicht. Ein bisschen müssen Sie schon mitarbeiten. Er zieht sie zurück, so nah, dass sie den blumigen Weichspüler seines Kittels riecht. Wieso kann ich das denn nicht, denkt sie, unten fest und oben locker, das muss ich doch hinkriegen, das ist mein Job, das ist Technik, Teilspannung, das hab ich gelernt, Puppe, Schlenkerpuppe, ja, ich spiele eine, deren Füße einbetoniert sind.

Ich bin die halbe Schlenkerpuppe. Sie wiederholt diesen Gedanken wie ein Mantra. Auch noch, als seine Hände über ihre Brüste reiben und auf diese Weise ihren Oberkörper umherschoben.

Auffälligkeiten kann ich nur zwischen Th drei und sieben feststellen, sagt Dr. Seyfarth, geht zum Schreibtisch, dreht sich wieder um, spricht weiter und bricht im Satz ab, schaut auf Hannas Brüste. Oh, Frau Alten, sagt er. Was ist Ihnen denn da passiert? Sie sind ja eine extrem erregbare Frau.

Hanna bohrt die Fingernägel in die Kniescheiben. Am Schmerz der Brustspitzen spürt sie, dass sie hart sind.

Dr. Seyfarth nimmt das Hemd und den BH vom Boden und legt beides um ihre Schultern. Mit der Rückseite der Hand streicht er kurz über ihre Wange. Vor Ihrem Arzt brauchen Sie sich doch nicht zu schämen, sagt er. Sie müssen mehr Vertrauen haben. Seine Stimme klingt fürsorglich und warm.

Der Spiegel in der Kabine knallt Hanna ihr dunkelrotes Gesicht entgegen. Es brennt, als wäre eine Ohrfeige hineingeklatscht. Aber ich habe doch gar nichts gemacht, denkt sie in das rote Spiegelgesicht.

Aber ich hab doch gar nichts gemacht, hatte Hannagret geschluchzt. Wieso haust du mich? Sie riss sich den neuen Anorak herunter und schleuderte ihn zu Boden. Der blöde Schlitz war auf einmal drin, schrie sie, von selber. Ihre Mutter setzte sich und zog sie auf den Schoß. Von selber ist schon mal gar nichts, sagte sie. Weißt du, man muss die Schuld immer zuerst bei sich suchen. Irgendwas habt ihr doch angestellt. Na? Denk nach. Hannagret dachte nach. Und wenn ich das doch war? Als wir durch die Stachelhecke gerannt sind?

Bist du blind, ey, schreit der Fahrer. Er hupt durchdringend und fuchtelt aus dem Fenster. Rot, ey. Hanna springt zurück, stößt gegen ein Kind, das zu heulen anfängt. Sie hockt sich neben die Kleine, nimmt sie in die Arme. Ein junger Mann reißt das Mädchen an sich. Jetzt stürzen auch Hannas Tränen.

Die Tasche gegen die Brust gepresst, stiert sie in das wiederkehrende Rot auf der anderen Straßenseite. Ihr Körper verharrt, ihre Gedanken jagen. Ich muss zurück, um Entschuldigung bitten, sagen, dass ich das nicht wollte, dass ich das nicht war, ich konnte doch nichts dafür, oder, oder war ich vielleicht, warum würde er das sonst sagen, warum nur hab ich den verdammten BH ausgezogen, na, hat er nur gesagt, nur na, aber da hab ich gedacht, ich soll, er hat überhaupt nicht gesagt, dass ich, nur na, das macht man nicht einfach selber, niemand macht das, da muss er ja denken, dass ich.

Hallo, hört sie, auch schon zur Vorstellung? He, kriegst du etwa Schnupfen? Neben ihr steht Sabine von der Maske. Mann, Bini, sagt Hanna, hallo, was, ja, Schnupfen, nur bisschen, spielt sich weg.

Tschüss dann, sagt Sophie, und ärger dich nicht mehr. – Na ja, sagt Hanna. War schon blöd. Gleich in der ersten Szene. Wenn du nicht so clever reagiert hättest. – Texthänger können doch jedem mal passieren, sagt Sophie. Und außerdem hat es unten keiner gemerkt. Alles gut?

Alles gut, sagt Hanna und wundert sie sich, wie weit weg der Nachmittag ist. Wie vergilbt. Sie versteht ihre Kopfllosigkeit nicht mehr.

Was ist denn überhaupt passiert. Nichts. Nur dieser Satz. Peinlich. Ja. Aber doch nicht schlimm. Eben nur peinlich. Aber was sag ich Konrad? Wie nur? Wie soll er das verstehen? Ich bin da ja bloß deshalb immer so hippelig, weil ich Angst vor dem Rollstuhl habe. Davon müsste ich ihm doch zuerst erzählen. Von diesem Foto. Von dieser Artistin. Aber wenn er das hört, macht er sich bloß verrückt. Völlig unnötig. Der Arzt hat gesagt, ich bin gerade noch rechtzeitig gekommen. Also gleich das mit dem BH. Aber wozu? Konrad würde sowieso sagen, der ist Arzt, ist doch nicht schlimm, und wenn du damit ein

Problem hast, klär das beim nächsten Mal, dann ist es aus der Welt, ganz einfach. Bestimmt würde er das sagen. Ist ja auch ganz einfach. Der Arzt hat gesagt, ich soll Vertrauen haben. Muss, hat er sogar gesagt.

Mit Hannas Mantel in der Hand ist Konrad unterwegs zum Theater. Langsam. Er weiß, dass sie nach manchen Vorstellungen gern einen Teil des Wegs alleine ist. Umschalten auf Zack ginge nicht immer. Wenn sie grad eben gestorben sei, brauche sie ein bisschen, um sich im ordentlichen Leben einzufinden. Bisschen Zeit und bisschen Strecke. Zwischenland nennt sie das und Zwischenland reiche bis etwa zur vorletzten Ampelkreuzung.

Er entdeckt sie auf der anderen Straßenseite, hält ihren Mantel hoch, kreist ihn wie einen Rotor über seinem Kopf. Gehen wir noch eine Runde? Hanna schlängelt sich zwischen den Autos über die Straße. Da bin ich, sagt sie, umarmt ihn, küsst ihn lange, zärtlich.

Bevor du wieder frierst in der dünnen Jacke, sagt Konrad, legt den Mantel um ihre Schultern, streift dabei ihre Wange. Hannas Kopf zuckt zurück. Ist was?, fragt er. Alles gut, sagt sie und schiebt im Gehen ihre Hand in die Tasche auf seinem Hintern. Wie immer. Und?, fragt er. Szenenapplaus, sagt sie. Zweimal. Für mich. – Und der Nachmittag?

Hanna zieht die Hand aus seiner Hosentasche. Wie meinst du das, sagt sie. Konrad hört eine eigenartige Gereiztheit in ihrer Stimme. Eh, Gräte, sagt er. Was ist? Was hat der Arzt gesagt? Was Ernstes? Oder hat er dich wieder bloß turnen lassen. Hanna steckt die Arme durch die Ärmel, knöpft den Mantel zu bis zum Hals und verschränkt die Arme eng vor der Brust.

Was willst du, legt sie plötzlich los, spricht hastig, laut. Deinetwegen geh ich da hin, nur weil du gesagt hast, der blö-

de Rücken muss zum Arzt, und den soll ich nehmen, hast du selber gesagt, falls du das vergessen hast, wieso hab ich jetzt das beschissene Gefühl, ich muss das ständig rechtfertigen. Konrad stellt sich dicht vor sie hin, fasst ihre Hände, legt seine Stirn gegen ihre. So nah, dass Hannas Augen verschwimmen. Hannchen, sagt er, doch irgendwas schiefgelaufen heute? Hanna holt tief Luft, wischt dann mit der Hand über sein Gesicht. Mann, sagt sie. Hör auf. Alles gut. Nichts war. – Und was war wirklich? Sie senkt den Blick, zieht mit dem Hacken einen platten Colabecher heran, schubst ihn weg. Na gut, sagt sie. Ein Texthänger. Mit Sophie. Gleich am Anfang. Peinlich. Peinlich eben. Nicht schlimm, bloß peinlich.

Sie balanciert auf der Bordsteinkante neben ihm her, kipzelt. Noch mal zu Doktor Seyfarth, sagt sie zögernd. Da unterbricht Konrad schon: Bin ja froh, dass du da hingehst. Mich regt verschwiemertes Gequatsche einfach auf. Immer. Von jedem. Weißt du doch. Weiß ich, sagt Hanna und schiebt ihre Hand wieder in die Tasche auf seinem Hintern. Aber konkret kann er auch, sagt sie. Meine Wirbelsäule ist hypermobil. Klingt doch gut, nicht? Konrad lacht auf. Na toll. Da hat er ja was ganz Extravagantes gefunden. Damit kann er endlos Kohle machen. – Dass du immer allen Leuten die mieseste Variante unterstellen musst, sagt Hanna. Konrad zuckt die Schultern. Stimmt doch meist, sagt er.

Sie sieht ihn herausfordernd an. Wenn du willst, geh ich nicht mehr hin, sagt sie. Verbiete es mir, so richtig verbieten, meine ich. Streng. – Unsinn, sagt Konrad. Natürlich gehst du hin. Krieg raus, ob dir das da was bringt. Hanna nimmt Konrads Hand und legt seinen Arm um ihre Schultern. Ich vermisse Nina, denkt sie.

Hallo, ruft Hanna. Hier sind auch noch welche. Ey, hallo. – Geht gleich weiter, sagt Egli, Gruppen sind einfach nicht mein